

Aus:

Franz Schultheis, Berthold Vogel, Kristina Mau (Hg.)

Im öffentlichen Dienst

Kontrastive Stimmen aus einer Arbeitswelt im Wandel

August 2014, 296 Seiten, kart., 29,99 €, ISBN 978-3-8376-2770-1

Die Ausbildung junger Menschen, die Versorgung Kranker und Pflegebedürftiger, die Zugänglichkeit von Informationen, die Entsorgung des Mülls und die Pünktlichkeit von Bus und Bahn – wer würde den Wert öffentlicher Leistungen bestreiten? Doch unter welchen Bedingungen finden alle diese Tätigkeiten statt? Was heißt es heute – nach Jahren intensiver Reformbemühungen –, im öffentlichen Dienst tätig zu sein? Dieser Band bietet neue Einblicke in eine Arbeitswelt, die wir alle zu kennen glauben, von der wir aber doch kaum konkrete Anschauung haben. In bild- und kontrastreichen Porträts kommen diejenigen zu Wort, die im Dienste öffentlicher Güter stehen.

Franz Schultheis ist Professor für Soziologie an der Universität St. Gallen. Er ist u.a. Mitglied des Schweizer Wissenschafts- und Technologierates, Präsident der Fondation Pierre Bourdieu sowie Redaktionsmitglied von »Actes de la Recherche en Sciences Sociales«.

Berthold Vogel (Prof. Dr. disc. pol.) ist Soziologe am Hamburger Institut für Sozialforschung und Direktor des Soziologischen Forschungsinstituts (SOFI) an der Georg-August-Universität Göttingen.

Kristina Mau (M.A.), Soziologin/Politologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Soziologie der Universität St. Gallen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2770-1

Inhalt

Dank | 7

Einleitung

Franz Schultheis/Berthold Vogel | 9

»Dann kann man Leute von der Straße holen und ans Bett stellen«

Zwei Einschätzungen zu Anerkennung, Kompetenz und Qualifikation unterschiedlicher Ausbildungsabschlüsse innerhalb der Pflege in der Schweiz

Kristina Mau/Constantin Wagner | 19

Should I stay or should I go

Strategien des Umgangs mit einem unmöglich gewordenen Beruf

Andreas Pfeuffer | 39

»Ich bin immer noch Pöstler«

Metamorphosen des »Gelben Riesen« aus divergierenden Blickwinkeln

Franz Schultheis | 63

»Also es ist einfach die hohe Flexibilität vom Springerteam, wo mir gefällt«

Flexibilisierte Arbeitsverhältnisse aus Sicht der Arbeitnehmer

Kristina Mau | 83

Ein weites Feld

Berufsbiographische Flugbahnen

in und durch den öffentlichen Dienst im Vergleich

Franz Schultheis | 113

»Und ich möchte auch die Leute motivieren, einen Gesundheitsberuf zu erlernen«

Zur Bedeutung von »Herkunft«: zwei Ausbildner in der Pflege im Vergleich

Constantin Wagner | 129

Zwischen »Fordern« und »Fördern«

Das Doppelmandat in der Sozialhilfe

Kristina Mau/Constantin Wagner | 147

Wer trägt die Verantwortung für öffentliche Güter?

Ein Kämmerer, ein Hauptamtsleiter, ein Infrastrukturmanager und ein Postbetriebsrat nehmen Stellung

Berthold Vogel | 165

New Public Management im Rathauskeller

Andreas Pfeuffer | 185

»Noch nicht genug« oder »zu viel des Guten«?

Die Veränderung der Beziehung zwischen Ärzteschaft und Pflege aus der Sicht eines Leitenden Arztes und einer Pflegedienstleiterin

Michael Gemperle | 207

»Auch wenn wir keine Zeit mehr haben, nehmen wir uns manchmal noch welche«

Zusteller unter dem Druck betriebswirtschaftlicher Restrukturierungen

Michael Gemperle | 223

»Wir Alten sind die Blödsten«

Implizite und explizite Generationenkonflikte zwischen Mitarbeitenden der Verkehrsbetriebe

Kristina Mau/Constantin Wagner | 241

Vom »Dienen« mit Leib und Seele zur »Work-Life-Balance«

Metamorphosen des ärztlichen Habitus am Beispiel zweier weiblicher Berufsbiographien

Franz Schultheis/Tina-Maria Willner | 257

Wie lassen sich Erwerbsbiographie und Berufsethos im Dienste öffentlicher Güter darstellen?

Abschließende Anmerkungen zum methodischen Experiment der Fallkontrastierung

Franz Schultheis/Berthold Vogel | 283

Literatur | 287

Kurzbiographien | 293

Einleitung

Franz Schultheis/Berthold Vogel

Die Arbeitswelten öffentlicher Dienste waren in der Vergangenheit bereits auf vielfältige Weise Gegenstand und Thema wissenschaftlicher Analyse¹. Das gilt für die reformfreudigen 1970er Jahre, in denen der Staatssektor eine historisch einmalige Ausbauphase erlebte, das gilt aber auch für die Zeit nach der Einführung neuer Methoden der Verwaltungsführung und der Privatisierung öffentlicher Aufgabenbereiche. Die Literatur, die in dieser Boomphase des Wandels öffentlicher Beschäftigung entstand, ist zu großen Teilen Empfehlungs- und Bewertungsliteratur, die über Reformen und Wandel spricht.² Die konkret handelnden Menschen spielen hierbei freilich nur eine nachgeordnete Rolle. Nach Jahren der Marktvergesellschaftung und Ökonomisierung des staatlichen Sektors scheint es nun höchste Zeit zu sein, gerade dort, bei den Beschäftigten und Arbeitnehmern³ des öffentlichen Dienstes, sozialwissenschaftlich informiert und interessiert nachzufragen. Der Forschungsbedarf ist groß, gerade wenn es um die Befindlichkeit der Beschäftigten, ihr Selbstverständnis und ihre berufsethischen

1 | Vgl. beispielsweise Mayntz 1998; Czerwick 2007; Czerwick/Lorig/Treutner (Hg.) 2009; Bogumil/Holtkamp 2013; Kersten/Neu/Vogel 2012; Keller 2010; Krohn 2013; oder die zahlreichen Arbeiten, die im Sonderforschungsbereich »Staatlichkeit im Wandel« an der Universität Bremen entstanden sind, hier zum Beispiel Gottschall 2009. Für die Schweiz siehe Fluder 1996; Pelizzari 2001; Ballendowitsch 2003 sowie Attac Schweiz (Hg.) 2005. In international vergleichender Perspektive gilt es vor allem auf das europäische PIQUE-Projekt und seine Hauptpublikation zu verweisen: Brandt et al. 2009.

2 | Exemplarisch für die jüngere Zeit ist die umfangreiche Publikationsreihe des sigma-Verlags Berlin zur »Modernisierung des öffentlichen Sektors« (www.gelbereihe.de) oder für die 1970er Jahre die Bände der »Studienkommission für die Reform des öffentlichen Dienstrechts«, die seit 1972 im Nomos-Verlag erschienen sind.

3 | Der besseren Lesbarkeit willen verzichten wir auf die durchgängige Anwendung der geschlechtersensiblen Schreibweise. Mit der Nennung der gängigen (und in der Regel männlichen) Funktionsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die jeweils andere (in der Regel weibliche) Form mit gemeint.

Motivationen und Orientierungen in solchen traditionellerweise »geschützten« »non market«-Sektoren geht⁴. Dies soll im Folgenden gezielt aus der Sicht und der Erfahrung der Produzenten dieser öffentlichen Güter geschehen, um die es ja letztlich und zuvorderst bei solchen Fragestellungen geht. Was können wir hier erwarten?

Zum einen können Individuen einer veränderten Lebenswelt – aufgrund spezifischer persönlicher Dispositionen – mit mehr oder minder ausgeprägter passiver Hinnahme oder Widerständigkeit begegnen. Sie zeigen Bedrohungsgefühle oder Neugierde, Verlustängste oder Optimismus – kurzum, sie legen eine breite Palette unterschiedlicher Befindlichkeiten und Reaktionen an den Tag. Zum anderen müssen wir davon ausgehen, dass solchen intersubjektiven Divergenzen und psychologischen Differenzierungen beim Umgang mit erlebtem arbeitsweltlichem Wandel auch originär gesellschaftliche Faktoren zugrunde liegen. Hierzu zählen zunächst die soziodemographischen Variablen wie Geschlecht oder Alter, die zweifellos den unterschiedlichen Erfahrungen von Wandel zugrunde liegen. Aber auch sozialstrukturelle Bedingungen wie zum Beispiel die Verfügbarkeit ökonomischen, kulturellen, sozialen und symbolischen Kapitals, die Platzierung im gesellschaftlichen Raum der Hierarchien und Machtverhältnisse müssen hier berücksichtigt werden. Schließlich ist zu erwarten, dass Wahrnehmung und Beurteilung arbeitsweltlichen Wandels auch von der Bewertung der eigenen Position und der mit ihr verknüpften Lebenschancen beeinflusst wird. Für die Produktion öffentlicher Güter und Dienstleistungen ist es ganz und gar nicht unwichtig, unter welchen Bedingungen dies geschieht.

Diese Wechselwirkung von gesellschaftlichen Bedingungen auf der einen und der Erfahrung und biographischen Verarbeitung des Wandels von Arbeitswelten auf der anderen Seite ist Gegenstand der hier vorgelegten Studien. Am Beispiel der Arbeitswelten ausgewählter öffentlicher Dienste in Deutschland und der Schweiz wurde zunächst mittels verstehender Interviews eine Anzahl subjektiver Zeugnisse von Mitarbeitern beiderlei Geschlechtes, unterschiedlichsten Alters und Status, mit stark differenzierten Bildungs- und Ausbildungswegen und auch mit sehr verschiedenen Rückwirkungen arbeitsweltlichen Wandels auf ihre berufsbio-graphischen Flugbahnen gewonnen. Dadurch, dass jeweils eine ansehnliche Zahl solcher Zeugnisse aus der gleichen Arbeitswelt stammt, ergibt sich eine spezifische Pluriperspektivität bei der Betrachtung und Analyse der berichteten gesellschaftlichen Veränderungen. Diese Pluriperspektivität ermöglicht

4 | Im internationalen Maßstab waren und sind es Autoren wie Colin Crouch und Tony Judt, die diese Perspektive ansprechen, auch auf der EU-Ebene spielt dieser Aspekt eine Rolle. In den vergangenen Jahren sind erste Arbeiten in dieser Optik entstanden, wovon folgende hervorzuheben sind: Perry/Hondeghem (Hg.) 2009; Emery/Martin 2010 und vor allem McDonough 2006.

es, unterschiedliche Erfahrungen im Umgang mit arbeitsweltlichem Wandel sichtbar zu machen. Doch wollten wir uns mit unserem spezifischen Erkenntnisinteresse nicht einfach damit begnügen, eine Serie soziologischer Porträts von Mitmenschen aus den Arbeitswelten öffentlicher Dienste unvermittelt nebeneinanderzustellen und es dem Leser zu überlassen, entsprechende Hypothesen zu entwickeln. Vielmehr haben wir den Versuch unternommen, mittels eines hier erstmals erprobten Verfahrens ausgewählter kontrastiver⁵ Konfigurationen Wechselbeziehungen zwischen den eingenommenen Positionen im sozialen Raum, sozio-demographischen Charakteristika und Perspektiven auf die Arbeitswelt zu verdeutlichen. Es ist der Versuch, die Positionsabhängigkeit der Wahrnehmung und Beurteilung von Veränderungen der arbeitsweltlichen Strukturen und Prozesse exemplarisch an theoriegeleitet und gleichzeitig erfahrungsbasierten ausgewählten Kontrastfolien zu plausibilisieren und die subjektiven Zeugnisse der befragten Beschäftigten in gesellschaftliche Zusammenhänge wie hierarchische Beziehungen, ungleiche Verteilung von Ressourcen und unterschiedliche biographische Flugbahnen in spezifische berufliche Positionen zu stellen.

Der vorliegende Band steht in der Kontinuität einer verstehenden Soziologie der Arbeitswelt, setzt zugleich aber durch die gewählte Formgebung bei der Präsentation empirischer Befunde neue Akzente und eröffnet neue Perspektiven. Er basiert – wie im Falle der Studien »Gesellschaft mit beschränkter Haftung« (Schultheis/Schulz [Hg.] 2005) und »Ein halbes Leben« (Schultheis/Vogel/Gemperle [Hg.] 2010) – auf qualitativen Interviews und der Interpretation und Rahmung soziologischer Porträts. Die verantwortliche Forschungs- und Autorengruppe entschied sich im Fall des vorliegenden Bandes dafür, die jeweiligen Sichtweisen und Deutungen der befragten Akteure öffentlicher Dienste nicht isoliert als selbstreferenzielle und selbstgenügsame alltagsweltliche Erfahrungsberichte zu behandeln und darzustellen, sondern diese durch die Konfrontation mit den Perspektiven anderer Akteure derselben oder ähnlicher Arbeitswelten systematisch zu kontrastieren. Dadurch entstanden die hier vorliegenden, zum Teil theatralisch anmutenden Inszenierungen eines Dialogs, der so nicht stattgefunden hat, der aber dennoch »realistisch« ist, denn es handelt sich ja um Erzählungen von Zeitgenossen, die eine gemeinsame berufliche Lebenswelt mit ihren spezifischen Erfahrungshorizonten teilen. Durch den gewählten Kunstgriff werden die Erzählungen der befragten Akteure aus ihrer Singularität herausgelöst und ihr Blick auf ihre gesellschaftliche Welt und dessen Einbettung in konkrete gesellschaftliche Strukturen »objektiviert«. So soll die jeweilige Positionsabhängigkeit der in den subjektiven Zeugnissen zum Ausdruck kommenden Perspektiven auf arbeitsweltliche Zusammenhänge und die jeweilige Befindlichkeit der Befragten

5 | Der Begriff »kontrastiv« ist im soziologischen Diskurs eher ungebräuchlich, findet jedoch in der so genannten »kontrastiven Linguistik«, also dem synchronen Vergleich von Konvergenzen und Divergenzen von Sprachsystemen gewisse Anschlussmöglichkeiten (vgl. beispielsweise Rein 1983).

in Relation zu alternativen Sichtweisen aus dem gleichen gesellschaftlichen Zusammenhang heraus objektivierbar gemacht werden. Unterschiedliche biographische Flugbahnen, geschlechts- oder generationsspezifische Dispositionen und Erfahrungen sowie statusmäßige Besonderheiten werden auf diese Weise nachvollziehbar und einsichtig. Die Perspektiven auf den arbeitsweltlichen Wandel und auf arbeitsweltliche Realitäten erscheinen in ihrer engen Wechselwirkung mit den jeweiligen konkreten Positionen der Akteure in den unterschiedlichen beruflichen Feldern öffentlicher Dienste wie auch mit dem (berufs-)biographischen Weg dorthin: Diese Vorgehensweise zielt auf eine relationale Lesart der erhobenen Daten. Trotz der Erweiterung des bereits bewährten Ansatzes der Analyse subjektiver Erfahrungen durch ein neues Aufbereitungs- und Darstellungsprinzip, welches die systematische Einbettung der subjektiven Zeugnisse in die jeweiligen strukturellen Gegebenheiten verdeutlichen soll, bleibt es ein Anliegen auch dieser Publikation, ein Buch zu sein, das auch außerhalb soziologischer Fachkreise gelesen wird und unterschiedliche Publika anspricht.

Dieser Band ist aus einem Drei-Länder-Projekt zu den Veränderungen der Arbeitswirklichkeit öffentlicher Dienstleistungen hervorgegangen.⁶ Aus einem Fundus von rund 150 qualitativen Interviews in den Arbeitsfeldern der Postdienste, der Gesundheitsversorgung und der Kommunalverwaltung haben wir »Fälle« bzw. Fallkonstellationen ausgewählt, die in verschiedenen Orten in Deutschland und in der Schweiz durchgeführt wurden.⁷ Anhand dieser Fälle verdeutlichen wir unterschiedliche Erfahrungen und Wahrnehmungsmuster der jeweils eigenen Arbeitswelt. Ausgehend von unserem empirischen Material kann so unsere Theoriebildung mittlerer Reichweite nachvollzogen werden. Da bei diesem Vorgang

6 | Diese Publikation resultiert aus dem Projekt »Im Dienste öffentlicher Güter: Akteure, Institutionen, Praktiken«, beruhend auf einer Forschungs Kooperation zwischen dem Soziologischen Seminar der Universität St. Gallen, dem Hamburger Institut für Sozialforschung und der Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt in Wien, und wurde von Oktober 2010 bis März 2013 finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG, den Österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung FWF und den Schweizerischen Nationalfonds SNF. Es wurden umfassende Interviews mit Beschäftigten verschiedener Aufgabenbereiche und Organisationsebenen in ausgewählten Sektoren aller drei Länder geführt, die Entwicklung der jeweiligen Institutionen und ihrer je landesweiten Kontexte analysiert und soziologische Diagnosen und Interpretationen der beobachtbaren gesellschaftlichen Transformationsdynamiken unternommen. Neben dem hier vorliegenden Band ist eine weitere Buchpublikation aus dem Zusammenhang dieser Drei-Länder-Studie in Vorbereitung (Flecker/Schultheis/Vogel [Hg.] 2014a), der die Ergebnisse aller drei beteiligten Länder abbilden wird. Bislang erschienen sind Beiträge in der Zeitschrift *Mittelweg* 36, Heft 5/2012 (vgl. Vogel 2012, Schultheis 2012 und Flecker/Hermann 2012).

7 | Sämtliche Orts- und Personennamen wurden anonymisiert.

auf soziologisches Vor- und Kontextwissen zurückgegriffen wird, lässt sich diese Hypothesenbildung als »induktiv-deduktives« Vorgehen beschreiben.

Die theoriegeleitet konstruierten Dialoge orientieren sich an der praxeologischen Soziologie Pierre Bourdieus, die die Interdependenz von Stellungnahmen und Stellungen, Perspektiven und Positionen im gesellschaftlichen Raum hervorhebt. Zugleich machen sie den sozialen Sachverhalt nachvollziehbar, warum Menschen ihre berufliche Welt, die eigene Rolle darin und die damit verbundenen Funktionen und Motive so darstellen, wie sie es in unseren Interviews tun, warum sie so urteilen, wie sie urteilen, und warum sie so handeln, wie sie handeln und nicht anders. Kurzum, es geht darum, sie in ihren »Notwendigkeiten« zu begreifen. Durch die inszenierte Konfrontation mit einer kontrastierenden »Erzählung« eines Alter Ego, verknüpft mit einem anderen Ensemble an biographischen oder statusbedingten Merkmalen, werden diese sozio-logischen Notwendigkeiten auf sehr plastische Art und Weise exemplarisch sichtbar – ohne Anspruch auf Repräsentativität. Vielmehr enthält jede der präsentierten Fallkonfigurationen eine spezifische sozial-theoretisch fundierte (Hypo-)These zum Zusammenhang von gesellschaftlich geprägten biographischen Flugbahnen, spezifischen Habitus und besonderen Dispositionen der Wahrnehmung und Beurteilung des eigenen Handelns in gesellschaftlichen Zusammenhängen. Die spezifischen Wahlverwandtschaften von Positionen in den jeweiligen beruflichen Feldern bzw. die besonderen Sichtweisen auf die dort stattfindenden strukturellen Veränderungen werden nachfolgend an ausgewählten Konfigurationen aus dem von uns erhobenen breiten Korpus an Interviews aufgezeigt.

In den einzelnen Texten wird nicht der Anspruch verfolgt, den State of the Art bezüglich der jeweils verhandelten Thematik und Zusammenhänge wiederzugeben; auf ausholende Erklärungen und Abgrenzungen zu anderen soziologischen Deutungsmustern wird im Rahmen dieser Publikation bewusst verzichtet.⁸ In allen Interviews finden sich Erfahrungen von permanentem Wandel, ebenso wie Auswirkungen der Ökonomisierung und der Kommerzialisierung (vormals) öffentlicher Dienstleistungen. Diese Veränderungen bilden den Hintergrund bzw. die Möglichkeitsbedingungen der aus den Interviews zusammengetragenen Stel-

8 | So bildet das Bourdieu'sche Feldkonzept den Rahmen unseres theoretischen Verständnisses – es bleibt aber im Falle dieser konkreten Publikation im Hintergrund. Interessante Fallkonstellationen und produktive empirische Analysen und Referenzpunkte finden sich in zwei weiteren Projektvorhaben zu unserem Thema, die aktuell an den Universitäten Bremen und Siegen durchgeführt werden. Es handelt sich zum einen um das von Karin Gottschall geleitete Projekt »Der Wandel des Staates als Arbeitgeber: Rollen- und Selbstverständnis öffentlich Beschäftigter und ihre Interessenvertretung im internationalen Vergleich« und um das Projekt »L'état, c'était moi? Transformation von Staatlichkeit und ihre Folgen für Deutungsmuster, Habitusformationen und berufliches Selbstverständnis«, das an der Universität Siegen unter der Leitung von Wolfgang Ludwig-Mayerhofer durchgeführt wird.

lungnahmen. Zwischen den Kontrastierungen finden sich kurze Zwischenkapitel, die Verbindungen, Brüche und Unterschiedlichkeiten zwischen den verhandelten Themen deutlich machen und die Leserschaft im Stile einer Metaerzählung durch die Galerie an inszenierten Gruppenbildern führen.

Das Buch richtet sich nicht primär an Fachsoziologen, auch wenn diese speziell durch die innovative methodologische Ausrichtung der Studie angesprochen werden können und sollen, sondern es will gerade auch Leser suchen und finden, die in den dargestellten Arbeitswelten tätig sind. Wir wünschen und hoffen, dieses Ziel zu erreichen, indem wir bewusst auf komplexe sozialtheoretische Herleitungen verzichten und einen entsprechenden soziologischen Jargon zugunsten eines erzählenden, alltagsnahen Stils vermeiden.

ZU DEN EINZELNEN KAPITELN

In einem ersten Dialog treten zwei Mitarbeiterinnen eines großen Schweizer Kantonsspitals auf und sprechen über ihren Arbeitsalltag. Die ältere von beiden erlebte einen für die Laufbahn qualifizierter Pflegeberufe in den letzten Jahren typischen Prozess der Höherqualifizierung und Statusverbesserung innerhalb der Krankenhaushierarchie und kann als eine Gewinnerin im Prozess der Modernisierung und Rationalisierung ihrer Arbeitswelt gelten. Die jüngere Kollegin hingegen tritt in dieses Krankenhaus mit einem neu geschaffenen Profil als Fachangestellte Gesundheit (FaGe) ein und übernimmt komplementär zu dem von ihrer Kollegin gewonnenen medizinischen Kompetenzzuwachs gering qualifizierte Pflegeaufgaben, die von den höher Qualifizierten »hinter« bzw. »unter« sich gelassenen worden sind. Dieses Doppelporträt schildert demnach aus der Perspektive zweier auseinander driftender Statusgruppen den Wandel der Arbeitsorganisation und Anforderungsprofile mit ihren mehr oder minder erstrebenswerten Gratifikationen.

Dann folgen zwei Stimmen aus einem deutschen Krankenhaus, in dem sich die vielerorts im Lande spürbare chronische Krise dieser Institution in besonders markanter Weise äußert. Sie stehen für zwei geradezu gegensätzliche Arten und Weisen, angesichts belastender Arbeitsbedingungen und mangelnder Anerkennung als Pflegekraft mit dieser Situation umzugehen. Während die jüngere Vertreterin dieses Berufes ungeachtet aller von ihr geschilderten Zustände aus Verbundenheit zu diesem Haus an ihrer Stellung festhält, hat ihre ältere Kollegin bereits den Bruch mit dieser Tätigkeit vollzogen. Sie schildert ihre Arbeit in einem neu eingeführten Tätigkeitsbereich, in dem sie ihre mitgebrachten Qualifikationen zwar gewinnbringend einsetzen kann, gleichwohl aber entwickelt sich das Anforderungsprofil in vielerlei Hinsicht konträr zu medizinisch-pflegerischen Orientierungen.

In einem dritten Kapitel geht es um die Arbeitswelt »Post« aus der Sicht zweier »Pöstler«, deren Schicksale und biographische Flugbahnen auf besondere Art miteinander verquickt erscheinen. Beide erlebten aus nächster Nähe und eigener Erfahrung den radikalen Wandel der Institution Post im Prozess der zunehmenden Privatisierung und Kommerzialisierung öffentlicher Dienstleistungen. Allerdings legten sie dabei sehr unterschiedliche Formen der Anpassung und je andere Strategien der Widerständigkeit und Bewältigung an den Tag. Während die Kollegin sich als ausgesprochen flexibel erweist und es versteht, die neuen Strukturen und Funktionen als »Chance« für die eigene Laufbahn zu nutzen, werden diese Strukturveränderungen parallel dazu ihrem männlichen Kollegen zu einer Quelle von Risiken für den eigenen Status im Unternehmen, dessen Legitimität und die eigenen Überlebenschancen in dieser Arbeitswelt.

Daran anschließend kommen zwei Pflegende eines Zentrumspitals zu Wort, die über ihr jeweiliges Arrangement zwischen einem hochflexiblen Arbeitsverhältnis in einem Springerteam und ihrem »Leben neben dem Beruf« berichten. Hier wird deutlich, wie unterschiedlich Flexibilität erlebt und genutzt wird und somit aus Sicht der Beschäftigten zwischen den Polen »notwendiges Übel« und »Möglichkeit zur Selbstverwirklichung« situiert sein kann, je nach persönlicher Situation und Dispositionen.

Es folgt ein grenzüberschreitender Dialog zwischen Mitarbeitern zweier Sozialämter in ähnlichen Statuspositionen und mit vergleichbaren Aufgabengebieten, jedoch sehr unterschiedlichen berufsbiographischen Werdegängen. Wie hier exemplarisch aufgezeigt wird, ist die Frage, »wie« und »warum«, das heißt aufgrund welcher biographischen Entscheidungen und Weichenstellungen und mit welchen Motiven und Motivationen man in eine solche berufliche Situation und Rolle geraten ist, von enormer Bedeutung für deren Wahrnehmung und die von den Akteuren jeweils an sie geknüpften sozialen Identitäten und Selbstverständnisse. Die vorliegende Kontrastierung verdeutlicht, dass Menschen mit sehr unterschiedlichen Erwartungen an eine Berufslaufbahn und deren materielle Bedingungen und arbeitsrechtlichen Spezifika, mit ganz unterschiedlichen weltanschaulich-normativen Hintergründen und aus ganz unterschiedlichen »Richtungen« kommend am gleichen »Schreibtisch« landen können.

Das nächste Duo bilden zwei Pfleger, die in unterschiedlichen Häusern derselben schweizerischen Stadt als Ausbilder beschäftigt sind. Während für den einen das »Mann-Sein in der Pflege« ein zentrales Thema ist, scheint diese Dimension für den anderen Pfleger überhaupt keine Rolle zu spielen. Seine nicht-schweizerische Herkunft »übertönt« in gewisser Weise die Geschlechtszugehörigkeit und ist in seiner Wahrnehmung der beruflichen Realität wesentlich prägnanter. Im Vergleich der beiden Interviews treten sowohl Gemeinsamkeiten in Berufsethos und Arbeitspraxis als auch sehr deutliche Unterschiede in den Berufsbiographien der

beiden Männer zutage. Diese Differenzen lassen sich mit den unterschiedlichen Bedingungen und Entfaltungsmöglichkeiten der beiden Akteure erklären.

Mit dem Dilemma des Doppelmandates in der Sozialhilfe schließlich beschäftigen sich zwei Sozialarbeiter eines Schweizer Sozialamtes. Es wird deutlich, dass sich diejenigen, die für den Transfer von Sozialleistungen zuständig sind, immer im Spannungsfeld zwischen dem »Dienst am Kunden« (dem Sozialhilfempfänger) und dem »Dienst am Arbeitgeber« (der Kommune und letztendlich dem Steuerzahler) bewegen und dass der Umgang damit einerseits individuell und von persönlichen Erfahrungen geprägt erscheint, andererseits aber auch politisch-ökonomischen Entscheidungen auf kommunaler, kantonaler oder nationalstaatlicher Ebene, vorherrschenden gesellschaftlichen Werthaltungen sowie einem sich wandelnden Berufsverständnis und damit einhergehenden Menschenbild geschuldet ist.

Wer trägt die Verantwortung für öffentliche Güter? In einem weiteren Kapitel kommen Personen aus unterschiedlichen Tätigkeiten ins Gespräch, die jeweils für einen bestimmten Bereich öffentlicher Dienstleistungen verantwortlich sind. Dabei wird deutlich, wie sehr sie sich jeweils mit ihrer Aufgabe identifizieren, aber auch in welcher unterschiedlicher Weise sie ihre Rollen interpretieren. Alle Stellungnahmen, die in diesem Kapitel zusammengetragen sind, machen klar, dass wir es im Falle öffentlicher Güter keineswegs allein mit Abstiegsgeschichten zu tun haben. Die Berufsfelder ändern sich, sie werden in mancher Hinsicht prekärer und spiegeln kein Idealbild des öffentlichen Sektors mit beruflicher Sicherheit und Aufstiegsperspektiven; aber zugleich öffnen sich auch neue Handlungsspielräume und alte Hierarchien brechen auf.

Eine Aufstiegs- und eine Abstiegsgeschichte erzählen die beiden Beschäftigten der Hausdruckerei einer Kommunalverwaltung im folgenden Kapitel. Die Wandlungen des öffentlichen Dienstes im Allgemeinen und die im Zuge der Durchsetzung von Elementen des New Public Managements eingeführten Reformmaßnahmen im Besonderen werden von den Beschäftigten jeweils als Chancen und als Zumutungen erfahren und bewältigt. Allerdings entsteht ein Bild, das nicht so ganz zu dem oft stereotyp verwendeten Gegensatzpaar von jungen Reformbejahern und älteren Reformverweigerern passt.

Der darauf folgende Beitrag beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Durchsetzung betriebswirtschaftlicher Kriterien im Bereich der stationären Gesundheitsversorgung auf das über mehrere Jahrzehnte relativ stabile Verhältnis zwischen Ärzteschaft und Pflege. Zu Wort kommen mit einer Pflegedienstleiterin und einem Leitenden Arzt Vertreter der beiden Beschäftigtengruppen, die sich aufgrund ihrer Position besonders intensiv mit den Prinzipien des New Public Managements auseinandersetzen und sich diese auch ein Stück weit zu eigen ma-

chen mussten. Der Dialog zeigt, wie die beiden diese Entwicklung wahrnehmen, woran sie mögliche Veränderungen in der Beziehung zwischen beiden Berufsgruppen festmachen und inwiefern ihre spezifische Sichtweise in Verbindung mit ihrer spezifischen Position und ihrer biographischen Flugbahn gebracht werden kann. Zum anderen wird aus den Schilderungen deutlich, inwiefern der Strukturwandel des öffentlichen Krankenhausesektors vor allem zugunsten der Kategorie der Pflegedienstleitenden und zuungunsten der Leitenden Ärzte und Ärztinnen ausgefallen ist und das Verhältnis zwischen Ärzteschaft und Pflege ausdifferenziert hat.

Anschließend kommen zwei Personen zu Wort, welche einige grundlegende Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata von Zustellern bei der Schweizerischen Post nach der Einführung des New Public Managements geradezu idealtypisch zu verkörpern scheinen. In der präsentierten Kontrastierung geben die Schilderungen der beiden einen guten Einblick, wie sich die gesellschaftliche Einbettung der Tätigkeit der Zusteller in den vergangenen beiden Jahrzehnten verändert hat, aber auch, in welchen Punkten die Denk- und Handlungsweisen dieser Zusteller verschiedenen Typs divergieren oder konvergieren. Die Gegenüberstellung macht deutlich, wie sich die Beziehung der Zusteller zu ihrer Tätigkeit verändert, welche Auswirkungen die Ausrichtung des Unternehmens an betriebswirtschaftlichen Kriterien auf die Formen des Austausches jenseits der betrieblichen Ökonomie hat und welche beruflichen Wertvorstellungen von der gewandelten Post heute gefordert und gefördert werden.

Völlig unterschiedliche Blicke auf ein und dieselbe Arbeitswelt haben zwei von uns interviewte Busfahrer. Soziologisch kann das so erklärt werden, dass hier zwei Akteure zu Wort kommen, die in verschiedenen Epochen ihre berufliche Sozialisation erfahren haben. In den vergangenen 40 Jahren, die den jungen Busfahrer und seine ältere Kollegin trennen, haben die Verkehrsbetriebe einen starken Wandel durchlebt. Die jetzige Situation erscheint der älteren Busfahrerin vor diesem Hintergrund in jeglicher Hinsicht als totale Katastrophe, während ihr junger Kollege sie als zufriedenstellenden Zustand erlebt. Doch die beiden Beschäftigten haben nicht nur völlig unterschiedliche Wertvorstellungen, sondern sind auch im Unternehmen anders positioniert (sprichwörtlich der »junge Aufstrebende« und das »alte Eisen«).

Abschließend kommen zwei Frauen zu Wort, die beide als Ärztinnen im gleichen Spital tätig sind. Sie gehören zwei verschiedenen Generationen an, kommen einmal von einem für diese Karriere prädestiniert erscheinenden Hintergrund her, wo für die eigene berufliche Karriere starke Vorbilder angeboten werden, denen auf ebenso geradlinige Weise biographisch erfolgreich nachgeeeifert wird, dies jedoch im Sinne einer »totalen sozialen Rolle« unter Verzicht auf Mutterschaft.

Die jüngere Kollegin hat einen bildungs- und karriereferneren Hintergrund. Die für Aufsteiger oft so typische Tendenz zur sozialen Selbstbescheidung führt hier – verknüpft mit dem durch den Wunsch nach Mutterschaft geprägten weiblichen Geschlechtsschicksal – zum bedingten Karriereverzicht. Beide Frauen machen auf je eigene Weise das für sie am »passendsten« Scheinende aus den sich ihnen eröffnenden beruflichen Möglichkeiten. Beide bewältigen erfolgreich die für weibliche biographische Flugbahnen immer noch typisch erscheinenden Ein- und Beschränkungen. Die beiden Ärztinnen stehen exemplarisch für unterschiedliche Rollenverständnisse bei der Produktion eines zentralen öffentlichen Gutes: Gesundheit.